

Citation style

Schlemmer, Martin: review of: Peter Bürger, Sauerländische Friedensboten. Friedensarbeiter, Antifaschisten und Märtyrer des kurkölnischen Sauerlandes. Erster Band, Norderstedt : Books on Demand, 2016, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 83 (2019), p. 356-359, DOI: 10.15463/rec.reg.1476142354

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 83 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

berichte; sie geben dem eigenen Erleben, Empfinden und Denken freien Raum. Die Klassenaufsätze, geschrieben am 6. Dezember 1918, stehen hingegen unter dem Druck des vorgegebenen Themas. – Rossol will sie nun nicht politikgeschichtlich für das Revolutionsereignis untersuchen, vielmehr in erster Linie „den Fokus auf die Akteure legen und damit einen Beitrag zu einem neuen Blickwinkel auf die Revolution leisten“ (S. 15). Der Blick auf die Akteure ist der Blick auf die Lebenssituation, auf die Gefühlslagen und die Gedankenwelten der Seminaristen im Revolutionsherbst. Damit ist Rossol lebens- und mentalitätsgeschichtlich unterwegs, wofür die Quellengattung ‚Schülersaufsätze‘ auch primäres und in der Historischen Schul- und Bildungsforschung schon lange herangezogenes Quellenmaterial ist.

Der Band ist dreiteilig aufgebaut in historisch-systematische Einleitung, Quellenanalyse und Dokumententeil; zu Letzterem gehören auch biographische Angaben zu allen 35 Schülern, das sind 19 aus der Berichts- und 16 aus der Aufsatzgruppe. Alle Daten und Dokumente stammen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK, Berlin). Im Anhang beigegeben ist dem Band der Abdruck eines Zeitungsartikels ‚Wie ich Sozialdemokrat wurde‘ (‚Arbeiter-Zeitung‘ vom 27.11.1918) aus der Feder von Dr. Gustav Müller-Wolf (S. 217). Er war Prorektor des Essener Lehrerseminars und derjenige Lehrer, der beide Aufsatzaufgaben stellte und auch zensierte – darauf kann sich nun der Leser seinen eigenen Reim machen. Enthalten sind ferner eine Chronik (29. September 1918–2. März 1919), ein Verzeichnis der Abkürzungen und der Ortsnamen sowie, selbstredend, ein Quellen- und ein vergleichsweise umfangreiches Literaturverzeichnis. Verstreut im Band finden sich noch einige historische Dokumente: Ortsfotos aus Pommern und aus Essen, das Faksimile eines Aufsatzes (gestochenes Sütterlin!), eine zeitgenössische Karikatur.

Einleitend handelt die Autorin den ‚Revolutionsherbst‘ in Essen ab mit Schwerpunkt auf der allgemeinen Lebenssituation, der Geschichte der Lehrerbildungsanstalt Essen und dem (berufs-)politischen Schicksal ihrer Lehrer in der Weimarer Republik bis 1933 – dabei besonders Müller-Wolf – sowie auf den ‚Lebenswegen der Schüler‘ (S. 47). Auch hier nimmt die Autorin in erster Linie deren Berufsweg – die allermeisten von ihnen wurden Lehrer – und deren Nähe oder Distanz zum Nationalsozialismus in den Blick – für die Hälfte von ihnen lässt sich eine NSDAP-Mitgliedschaft nachweisen. – Im zweiten Teil des Bandes stellt Rossol ihre beiden Quellenkorpora vor, ordnet sie historiographisch ein und markiert deren Aussagespektrum bzw. deren ‚Bedeutung‘ (S. 55). Dazu wirft sie einen Blick auf Schülersaufsätze ‚über die Revolution‘, die am 16. April 1918 von 14- und 15-jährigen Schülern am städtischen Gymnasium Bocholt geschrieben wurden (S. 15), ein Beifang wohl ihrer Archivarbeit. Selbstredend ist die erste Differenz zwischen beiden Konvoluten das Lebensalter der Schüler und die Klassensituation. – Den dritten Teil des Bandes, 131 Seiten, machen die Dokumente selbst aus, 35 Stück also, nachgedruckt jeweils mit Benotung. Das ist eine offene Einladung zur vergleichenden Lektüre und zu eigenen historischen Fragen an die Textdokumente auch über die Lesart der Herausgeberin hinaus. Damit ist der Band vor allem als Quellenedition interessant.

Düsseldorf

Gisela Miller-Kipp

PETER BÜRGER (Hg.): *Sauerländische Friedensboten. Friedensarbeiter, Antifaschisten und Märtyrer des kurkölnischen Sauerlandes*. Band 1 (edition leutekirche sauerland 4), Norderstedt: BoD – Books on Demand 2016, 521 S., zahlr. Abb. ISBN: 978-3-7431-2852-1.

Die hier anzugehende Publikation versteht sich als „Teil eines Forschungs- und Publikationsprojektes ‚Friedenslandschaft Sauerland‘“, wie Reinhard J. Voß, zwischen 2001 und 2008 Generalsekretär der deutschen Sektion der Internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi, in seinem Geleitwort (S. 15f.) ausführt. In 25 Kapiteln werden verschiedene ‚sauerländische‘ Akteure einer konfessionell wie politisch motivierten Verweigerung gegenüber dem Nationalsozialismus vorgestellt,

darunter auch Protagonisten mit überregionalem Bekanntheitsgrad wie etwa Abbé Franz Stock¹ oder das NS-Opfer Franz Geuecke. Letzterer zog nicht nur als Antimilitarist, sondern in erster Linie als vermeintlicher rheinischer ‚Separatist‘ die Verfolgung des NS-Regimes auf sich, gehörte er doch zu einem Kreis katholischer Föderalisten, die auch nach dem so genannten ‚Dorten-Putsch‘ vom 1. Juni 1919 in Wiesbaden für einen von Preußen getrennten Rheinstaat im Rahmen des Deutschen Reiches eintraten – und sich dem Vorwurf des (beabsichtigten) Hoch- und Landesverrats ausgesetzt sahen. Abgerundet werden die Biogramme durch den Abdruck verschiedener der weiteren Kontextualisierung dienender historischer Quellentexte, die im Inhaltsverzeichnis zu Recht nicht unter dem Label ‚Edition‘, sondern demjenigen der ‚Textdokumentation‘ firmieren.

Bereits im Geleitwort wird der Leser darauf aufmerksam gemacht, dass der Herausgeber „Heimatverbundenheit und Friedens-Engagement“ (S. 16) zusammendenkt. In seinen persönlich gefärbten „Vorbemerkungen zu diesem Buch“ (S. 17–20), in denen sich Peter Bürger seinen Lesern als „Herausgeber und Autor mit einer sehr ‚katholisch‘ geprägten Sauerland-Identität“ (S. 19) sowie als „katholischer Sozialist“ (S. 20) präsentiert, wird dieser Eindruck bestärkt: „Junge Leute sind offen, wenn wir von nahen Menschengeschichten und von überzeugenden Vorbildern aus der Geschichte des heimatlichen Raums erzählen. Es zeigt sich ein neues Bedürfnis nach sogenannter ‚regionaler Identität‘. Das kann leicht zu einer Zunahme des Aggressiven und Hässlichen führen. Wenn keiner da ist, der ‚aus der Nähe‘ etwas zu erzählen weiß, das zu mehr Weite und Schönheit inspiriert, wird es sogar zwangsläufig zur Wiederkehr eines hässlichen ‚Regionalismus‘ mit Phrasen aus der Stammesideologie kommen“ (S. 18). Durchaus sieht Bürger demnach die Gefahr einer Konstruktion von „Identität(en)“, die notwendigerweise die Frage nach „Alterität(en)“ nach sich zieht, was wiederum zu Exklusionsmechanismen führen könnte. Regionale Identität wird seitens des Herausgebers jedoch gerade nicht als etwas Rückwärtsgewandtes, gar Exklusives verstanden, sondern als etwas mit progressiven Vorstellungen Vereinbares, etwa so, wie auch Pier Paolo Pasolini sich zeitlebens dem Friulanischen verbunden fühlte oder Hannes Wader dem Plattdeutschen. Man könnte auch, geografisch wiederum etwas weiter ausgreifend, den österreichisch-jüdischen Lyriker Theodor Kramer², seit 1927 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, bemühen: *Andre, die das Land so sehr nicht liebten/ War’n von Anfang an gewillt zu geh’n/ Ihnen – manche sind schon fort – ist besser/ Ich doch müsste mit dem eig’nen Messer/ Meine Wurzeln aus der Erde dreh’n!*³.

Auf die einzelnen Beiträge kann hier lediglich punktuell eingegangen werden: Publikationen und Überlegungen des Rezensenten aufgreifend, stellt Bürger in seinem Beitrag zu Franz Geuecke (S. 181–212) einen Zusammenhang zwischen katholischem Pazifismus und katholischem Föderalismus zur Zeit der Weimarer Republik her, namentlich zwischen dem im Rheinland von Benedikt Schmittmann begründeten ‚Friedensbundes deutscher Katholiken‘ (FdK) und dem ebenfalls von Schmittmann ins Leben gerufenen deutsch-föderalistischen ‚Reichs- und Heimatbund deutscher Katholiken‘. Und tatsächlich finden sich in den von Bürger dargebotenen Quellentexten aus der Feder Geueckes Synthesen von pazifistischen und föderalistischen oder besser: antipreußischen Überzeugungen und Ausführungen. So schreibt Geuecke in Heft 6 des Heimwacht-Jahrgangs 1928: *Die moderne Kriegererhebung ist vielmehr rein weltlicher Art, wurzelt letzten Endes im alten Heidentume und ist dem Geist des neuen [völkischen Heidentums] verwandt. Manche sauerländische Kriegerdenkmäler erinnerten mich an ein anderes [...] auf einem deutschen Kriegerfriedhofe in Frankreich [...]: eine Wallküre [...] trägt einen nackten, gelösten Jünglingsleib nach Wallhall. Wenn auch die sauerländischen Kriegerdenkmäler diese Kühnheit [...] natürlich nicht erreichen, so wurzeln manche doch in demselben Grunde und sind dem Charak-*

¹ Zum Stand des Seligsprechungsverfahrens in der katholischen Kirche vgl. <https://franz-stock.org/index.php/de/franz-stock/seligsprechung> (Abruf vom 12.2.2019).

² Vgl. zur Person Kramers <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/kramer-theodor/> (Abruf vom 14.2.2019).

³ Das Lied ist enthalten auf der CD: Zupfgeigenhansel, *Andre, die das Land so sehr nicht liebten...* Lieder nach Texten von Theodor Kramer, Verlag ‚pläne‘ GmbH, Dortmund 2002, Aris-CD 21882772.

ter unseres katholischen Sauerlandes durchaus fremd. Diese Art des Denkmalbaues ist erst nach dem siegreichen Kriege von 1870/71 mit dem preußischen Geiste in unsere Berge gekommen, der ja bekanntlich dann erst trotz des Kulturkampfes auch in den Herzen der Sauerländer Wurzel faßte, nachdem er es während eines halben Jahrhunderts [der Zugehörigkeit zu Preußen] umsonst versucht und 1866 offenbar noch nicht erreicht hatte (S. 193). Geuecke hält nun als leuchtendes Beispiel für ein gelungenes Kriegerdenkmal die Borbergkapelle bei Brilon dagegen: Diese sei auf Anregung des Sauerländer Heimatbundes auf dem sagenumwobenen Boden einer alten christlichen Kultstätte gebaut worden [...]. *„Der laiven Mutter Guades vom gudden Friüen bugget van den Luien heyrümme“* [Der lieben Muttergottes vom guten Frieden gebaut von den Leuten hier rundum]. Sie ist auch ein Kriegerdenkmal, das zwar des Krieges und seiner teuren Opfer nicht ausdrücklich gedenkt, sondern nur einen Dank darstellt für die Wiederkehr des Friedens; und wenn auch dieser Friede wie ein schweres Joch auf uns lastet, so ersparte er uns doch weitere nutzlose Blutopfer und ist darum doch des Dankes wert. [...] Diese Tat des Sauerländer Heimatbundes hätte vorbildlich sein können und sein sollen für das ganze katholische Sauerland (S. 194).

In einem Beitrag für die renommierten ‚Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland‘ des Jahrgangs 1920 skizzierte Geuecke die Gefahr, dass die Zentrumsparlei zwischen politischer Linker und politischer Rechter zerrieben werden könnte. Um dem zuvorzukommen, plädierte Geuecke für eine Teilung des Zentrums, das sich für einen Linkskurs entschieden habe, in zwei Parteien. Tatsächlich hatte sich, wie Geuecke ausführte, die deutsch-föderalistische, eher katholisch-konservativ ausgerichtete Christliche Volkspartei (CVP) von der Zentrumsparlei abgespalten und mit der Bayerischen Volkspartei (BVP) bei der Reichstagswahl 1920 zu einer Wahlliste verbunden – in Konkurrenz zur Zentrumsparlei: *In der Stadt Köln verlor die Zentrumsparlei beinahe 40.000 Stimmen, von denen rund 10.000 zur Christlichen Volkspartei übergingen* (S. 204). Ohne dass Bürger dies zum Ausdruck bringt, wird aus dem abgedruckten Zeitschriftenbeitrag sowie aus Geueckes grundsätzlicher Sympathie für den Rheinstategedanken deutlich, dass er persönlich dem nach rechts tendierenden Spaltungsprodukt zugeneigt gewesen wäre – seine politischen Positionen waren zumindest nahe bei denjenigen der föderalistischen – aus Sicht ihrer Gegner ‚separatistischen‘ – CVP: *Letzten Endes veranlaßte die Linkspolitik den Austritt der Bayerischen Volkspartei aus dem Zentrum. Die Entstehung der Christlichen Volkspartei war eine indirekte Folge des Zusammengehens mit der Sozialdemokratie. Wie katastrophal die Linkspolitik für das Zentrum gewesen ist, lehren die Wahlen zum Reichstag. Es ist bedauerlich, daß die Führer des Zentrums, daß insbesondere die Zentrumspreße so tut, als bedeuteten diese Wahlen einen Erfolg für das Zentrum. In Wirklichkeit hat das Zentrum eine sehr schwere Niederlage erlitten* (S. 202).

Dem „christlichen Antijudaismus“, also der „judenfeindliche[n] Grundhaltung im ‚Katholizismus‘ des Bistums Paderborn – und insbesondere auch des ehemals kurkölnischen Sauerlandes“ (S. 257) geht Bürger in Kapitel XIII: „Alle Menschen stammen von Adam und Eva ab“. Katholische Sauerländer, Antisemiten und ‚Judenfreunde‘, (S. 257–322) nach. Eine antijüdische Grundeinstellung sei „gleichsam die Norm“ (S. 257) gewesen. Bürger gelangt jedoch gleichzeitig zu der mit etlichen Fallbeispielen belegten (vornehmlich Denunziationen im antisemitischen NS-Hetzblatt ‚Stürmer‘, S. 266–268) Erkenntnis, dass, obgleich nach Kriegsende 1945 „das Zusammenleben vor 1933 oftmals viel zu ideal dargestellt worden“ sei, „kein Zweifel daran“ bestehen könne, „dass zwischen jüdischen Familien und anderen sauerländischen Bewohnern während der Weimarer Republik in vielen Orten eine vergleichsweise gute Nachbarschaft geherrscht hatte“ (S. 263). Unter Verweis auf entsprechende Quellen im Erzbischöflichen Archiv Paderborn – Bestandssignaturen werden allerdings nicht genannt, dafür auf einschlägige Literatur verwiesen – kommt Bürger auf Beispiele von katholischen Geistlichen zu sprechen, die sich während des Nationalsozialismus für ‚Nichtarier‘ einsetzten (S. 286–294). Weniger günstig fällt das Urteil des Herausgebers bezüglich der Bistumsleitung, namentlich des Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger, aus. Die Reichspogromnacht sei mit öffentlichem Stillschweigen quittiert worden (S. 294). Doch mehr noch – in einer Predigt am 19. August 1943 führte Jaeger vor zahlreichen deutschen Bischöfen aus: *Der Dienst der deutschen Bischöfe gilt unseren deutschen Brüdern und Schwestern, die mit uns eines Blutes sind [...]. Keine Macht der Erde wird das Band zerreißen oder auch nur lockern können, das uns mit Euch und mit unserem deutschen Volke verknüpft. [...]*

Daß Ihr als deutsche Katholiken daheim wie an der Front in Treue Eure Pflicht gegen Volk und Vaterland erfüllt, versteht sich von selbst. Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen (S. 296).

Manch eines der vorgestellten Schicksale erinnert stark an dasjenige von Wilhelm Maucher (1903–1993), dessen Pazifismus sich ebenfalls aus religiösen Wurzeln speiste und der 1978 hoch über Alter bei Bonn einen ‚Friedensweg‘ mit Christus-Statue und Zehn Geboten anlegen ließ – darunter Parolen wie ‚Von Atom- und Neutronenbomben befreiet uns‘, ‚Von Militaristen und Nazis befreiet uns‘ oder ‚Vor Volksverdummung durch Massenmedien bewahrt uns‘. Während des Nationalsozialismus brachte er kritische Plakate an, verhalf einem Kriegsgefangenen zur Flucht und geriet schließlich ins Visier der Gestapo⁴. Hier stellt sich die Frage nach einer vergleichenden Zusammenführung rheinischer und westfälischer Beispiele zu einer landesweiten ‚Synopsis‘ von (religiös und politisch motiviertem) Pazifismus und Widerstand gegen das NS-Regime. Auch könnten die sauerländischen Beispiele Teil eines größer angelegten Widerstand-Projektes für Westfalen sein, wie es der Landschaftsverband Rheinland unter dem Namen ‚Widerstand im Rheinland 1933–1945‘ seit einiger Zeit betreibt⁵.

Einige Fragen bleiben noch offen: etwa diejenige, wann sich überhaupt von einer ‚Friedensregion‘ sprechen lässt. Welches sind die qualitativen wie quantitativen Parameter? Ist gegenwärtig ganz (West-)Europa‘ als eine solche zu bezeichnen, etwa wenn Anfang 2019 der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, von einem „Friedensprojekt Europa“ spricht⁶? Auch wenn sich nach dem Ersten Weltkrieg andere (damals) deutsche Regionen mit Fug und Recht viel eher als frühzeitig revisionistisch respektive völkisch-nationalistisch ‚infiziert‘ bezeichnen ließen – man denke nur an viele (Teil-)Regionen der – mehrheitlich katholischen – ‚Ordnungszelle‘ Bayern mit überregional regelrecht ‚berühmten‘ Presseorganen wie dem ‚Miesbacher Anzeiger‘⁷ oder an das deutschnational und dann nationalsozialistisch dominierte, nahezu rein protestantische ‚Ostelbien‘ –, müsste die These, dass es sich bei der Region Sauerland um eine letztlich herausragende ‚Friedenslandschaft‘ handele, vergleichend untersucht und noch eingehender belegt werden. Die im vorliegenden ersten Band der ‚Sauerländischen Friedensboten‘ präsentierten Fälle legen berechtigt Zeugnis von der durchaus möglichen und wahrgenommenen Option zu nichtkonformem oder widerständigem Verhalten gegenüber dem NS-Regime ab, sie scheinen als Basis für die Rede von einer ‚Friedenslandschaft‘ aber noch ein wenig schmal.

Den lesenswerten Band, der leider nicht durch ein Register erschlossen wird, beschließt ein recht ausführliches Autorinnenverzeichnis. Zuzustimmen ist dem Satz des ‚Waschzettel‘-Textes auf der Rückseite des Buches: „Ein Werk für Friedens- und Heimatbewegte, Forscher, Pädagogen und Geschichtsinteressierte“.

Duisburg/Koblenz

Martin Schlemmer

⁴ Vgl. Wolfgang Albers, Die Zehn Gebote eines Rebellen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 230 (4. Oktober 2018), S. R 4.

⁵ Vgl. https://rheinische-landeskunde.lvr.de/de/geschichte/projekte_1/widerstand_im_rheinland/detailseite_73.html (Abruf vom 13.2.2019).

⁶ Vgl. <https://www.domradio.de/themen/bischofskonferenz/2019-01-10/wir-sind-nicht-das-kabinett-des-papstes-kardinal-marx-schaut-auf-das-jahr-2019> (Abruf vom 12.2.2019).

⁷ Vgl. hierzu https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Miesbacher_Anzeiger (Abruf vom 12.2.2019).